

bestehen überhaupt nicht. Denn, wenn auch die Leitung des einen oder anderen städtischen Museums sich einer nicht unbeträchtlichen Jahreszusteuer erfreut, so hat sie doch mit diesen Mitteln auch die vorgeschriebenen und den Stadtvätern natürlich wichtiger dünkende Bereicherung des Museums mit alter Kunst, Kunstgewerbe, geschichtlichen Erinnerungen usw. zu bewerkstelligen. Die Leiter der modernen Galerien Hollands sind also mehr oder minder hilflos und müssen, beschämend genug, beständig nach Unterstützungsgelegenheiten auf der Lauer liegen, die ihnen allenfalls ein günstiger Zufall liefert.

Um das Walten des Zufalls ein wenig zu gängelein, ist es das üblichste, daß die Galerieleiter sich an eine Schaar angesehenen und wohlhabender Leute wenden und, daß sie mit dieser eine Vereinigung von »Freunden des Museums« begründen, die Jahresbeiträge und freiwillige Zuschüsse der Mitglieder formen dann den Stock, der es erlaubt, der Gewinnung einer modernen Handzeichnung, eines Sticks, einer Öltafel oder eines Gipsabgusses, einer Plakette, einer Kleinplastik so zu sagen ausnahmsweise näher zu treten. Das Sprudeln solcher privater Quellen kann naturgemäß niemals zu einem breiten Strome anschwellen, und unter Umständen suchen sich aus dem Kreise der Spender heraus Einflüsse zur Geltung zu bringen, welche den rein künstlerischen Gesichtspunkt bei der schließlichen Entscheidung in den Hintergrund drängen. Daß immerhin durch solche Vereine Ersprießliches geleistet werden kann, bekundet das Dordrechter Museum, um dessen neuzeitliche Frische die »Vereeniging Dordrechts Museum« Verdienste hat und das Amsterdamer Stadtmuseum, dessen Neuankäufe die Kasse der »Vereeniging tot het Vermeen van eene openbare Verzameling van hedendaagsche Kunst« möglich machte.

Eine zweite Art dem Zufall ein wenig unter die Arme zu greifen, besteht darin, daß die Vorsteher der modernen Galerien Hollands bei Künstlern oder privaten Sammlern anklopfen und diese bestimmen Bilder aus ihrem Besitze dem öffentlichen Schauhause als Leihgabe zu

überweisen. Auch derlei gesellschaftliche Werbetätigkeit, die mit dem Berufszwecke eines Museumsleiters im Grunde nicht das mindeste zu tun hat, zeitigt nur selten ganz ungetrübte Erfolge. Ist es schon eine peinliche Sachlage, wenn ein Gönner, freiwillig oder nach vorhergegangener Bearbeitung nicht seine besten sondern höchstens Stücke von zweitem oder drittem Range einem Museum zur zeitweiligen Aufstellung anbietet, so müssen des öftern aus Höflichkeitsgründen Bilder angenommen werden, die umgekehrt zwar wertvoll sind, die aber lediglich eine Wiederholung zu schon Vorhandenem bedeuten, und die somit, statt die Spannungsweite des Museumsinhalts zu vergrößern, der Ausgewogenheit des Ganzen empfindlichen Abbruch tun. Ein Beispiel bildet nach dieser Richtung die Sammlung Dunker- Fraser, Amsterdam, die dem Ryksmuseum als ständige Leihgabe unter der Bedingung überwiesen wurde, daß man ihr in einem eigens errichteten Hausanbau Säle einräumte, in denen keine anderen Bilder als die der genannten Sammlung untergebracht werden dürfen.

Der Museumsleitung erschien die Masse des Angebotenen so wertvoll, daß sie dem Vorschlag nachkam, hierbei indessen, um Platz zu schaffen, einer Reihe von äußerst belangreichen zeitgenössischen Bildern — Werke von Cézanne, Van Gogh, Le Fauconnier, Bracque, Mondriaan, J. Sluifers — die wenig ansehnlichen, gegen Zugwind schlecht geschützten und auch räumlich ganz unzureichenden 3 Anhängselkabinette im Erdgeschoß zuweisen mußte. Als vor einigen Jahren die Nachlaßsammlung W. J. Randwyk, Haag, die im wesentlichen



Archipenko
Frau (Skulptomalerei)